

Joy Fielding

Bevor der
Abend kommt

Roman

Deutsch von Kristian Lutze

GOLDMANN

»Es darf nicht wahr sein, dass sie mir das angetan hat«, murmelte Cindy, als sie an der Ecke Balmoral Avenue und Avenue Road vor einer roten Ampel wartete. »Es kann nicht wahr sein, dass sie ihm meine Nummer gegeben hat.« Sie schüttelte den Kopf, wurde ungeduldig und rannte bei der ersten Lücke im Verkehr über die dicht befahrene Ausfallstraße. »Und es darf erst recht nicht wahr sein, dass ich zugesagt habe. Was ist los mit mir?«

Sobald sie einen Fuß auf den Bürgersteig gesetzt hatte, hörte sie Elvis bellen, obwohl ihr Haus am anderen Ende der Straße lag. Es war also niemand zu Hause, und der Hund hatte wahrscheinlich auf den Teppich im Flur gepinkelt, sein neuester Lieblingsprotest, wenn man ihn länger als eine halbe Stunde alleine ließ. Sie hatte versucht, ihn in der Küche einzuschließen, doch er fand immer einen Weg hinaus. Er hatte es sogar geschafft, den großen Drahtkäfig zu öffnen, den Cindy gekauft hatte und der jetzt leer in der Garage stand. Cindy kicherte. Er war in der Tat ganz Julias Hund.

Eine sanfte Brise wehte raschelnd durch die dichten, sattgrünen Blätter der Ahornbäume, die die malerische breite Straße im Stadtzentrum säumten. Cindy und Tom hatten das alte, braune Backsteinhaus an der Ecke Balmoral und Poplar Plains erst wenige Monate vor Toms Auszug gekauft, und sie hatte es als Teil ihrer Scheidungsvereinbarung behalten. Im Gegenzug hatte Tom das Apartment mit Meerblick in Florida und das Ferienhaus am Ufer des Sees in Muskoka behalten, was Cindy nur recht war, weil sie immer eine Stadtpflanze geblieben war.

Das war einer der Gründe, warum sie Toronto liebte, und zwar von dem Moment an, als ihr Vater die Familie kurz nach ihrem dreizehnten Geburtstag vom Stadtrand Detroits hierher verpflanzt hatte. Anfangs hatte ihr die Vorstellung, in eine Stadt und ein neues Land zu ziehen, Angst gemacht - *Dort schneit es immer; die Leute reden nur Französisch, und wenn du einen Bären siehst, musst du absolut still stehen* -,

doch binnen weniger Tage waren sämtliche Befürchtungen durch die angenehme Realität Torontos zerstreut worden. Was Cindy neben der interessanten Architektur, den unterschiedlichen Vierteln und der Fülle von Kunstgalerien, Trend-Boutiquen und Theatern an der Stadt am meisten gefiel, war die Tatsache, dass Menschen sie tatsächlich bewohnten und nicht nur tagsüber hier arbeiteten, um abends in irgendwelchen Eigenheimsiedlungen am Stadtrand zu verschwinden. Das Zentrum von Downtown Toronto war zum größten Teil eine Wohngegend. Stattliche Stadtvillen mit Swimmingpool im Garten lagen in derselben Straße wie moderne Bürohochhäuser, und man war immer nur wenige Minuten von einer U-Bahn-Station entfernt - die U-Bahn war sauber, die Straßen waren sicher, die Menschen höflich, wenngleich ein wenig reservierter als ihre südlichen Nachbarn. Eine Drei-Millionen-Stadt - fünf Millionen, wenn man das Einzugsgebiet mitrechnet -, und es gab selten mehr als fünfzig Morde im Jahr. Erstaunlich, dachte Cindy, streckte die Arme aus, drückte die Stadt an die Brust und vergab ihr sogar die hohe sommerliche Luftfeuchtigkeit, die ihr ohnehin lockiges Haar weiter kräuselte.

Nach dem Tod ihres Mannes hatte Cindys Mutter kurz erwogen, wieder nach Detroit zu ziehen, wo ihr Bruder und ihre Schwester nach wie vor lebten, doch ihre Töchter, mittlerweile beide verheiratete Mütter, hatten es ihr ausgedrückt. In Wahrheit hatte man Norma Appleton nicht lange überreden müssen. Binnen weniger Monate hatte sie das alte Haus der Familie an der Wembley Avenue verkauft und eine brandneue Eigentumswohnung an der Prince Arthur Avenue bezogen, nur einen Block vom Shopping-Mekka der Bloor Street und mit dem Auto keine fünf Minuten von ihren beiden Kindern entfernt.

(»Wir hätten sie zurück nach Detroit ziehen lassen sollen«, hatte Leigh sich mehr als einmal beklagt. »Sie macht mich wahnsinnig.«

»Du nimmst sie zu ernst. Lass dich doch nicht von ihr ärgern.«

»Das sagt sich so leicht für dich. Du kannst ja sowieso nichts falsch machen.«

»Ich mache alles Mögliche falsch.«

»Das musst du mir nicht sagen.«)

Cindy stieß unwillkürlich ein Lachen aus, das in der leeren Straße verhallte. Sie war jedes Mal aufs Neue überrascht, dass ihre Mutter und ihre Schwester so oft miteinander über Kreuz lagen, während sie sich in Wahrheit sehr ähnlich waren - von beiden hatte man schon nach kurzer Begegnung für längere Zeit genug.

Cindy sah auf die Uhr. Es war schon fast drei. Sie hatte gerade noch genug Zeit, mit dem Hund zu gehen und ihre Shorts gegen eine lange Hose auszutauschen, bevor sie zur Anprobe bei Marcel's aufbrechen sollte. Danach musste sie zurück nach Hause eilen, duschen und sich für ihre dämliche Verabredung mit Neil Macfarlane umziehen. Und sie hatte nach wie vor keinen Schimmer, was sie tragen sollte. Sie hatte keine Kleider, die elegant und sexy waren. Was hatte sie bloß geritten, ihm zuzusagen? Sie drückte die Daumen und schickte ein Stoßgebet zum Himmel, dass Julia pünktlich um vier zu der Anprobe erscheinen würde.

Es war schon erstaunlich, wie viel Zeit und Energie sie die Grübeleien über ihre ältere Tochter kosteten, dachte sie. Als Julia bei ihrem Vater gelebt hatte, hatte Cindy sich jede Minute des Tages Sorgen gemacht. Aß sie vernünftig, ging sie zeitig ins Bett, machte sie ihre Hausaufgaben? War sie in Sicherheit? War sie glücklich? Weinte sich das Kind jede Nacht in den Schlaf, wie Cindy es oft tat, und bereute ihre Entscheidung? Wünschte sie sich, zu Hause bei ihrer Mutter und ihrer Schwester zu sein, weil sie tief in ihrem Herzen wusste, dass sie dorthin gehörte? War es nur falscher Stolz, der sie ein trotziges Jahr nach dem anderen bei ihrem Vater hielt?

Es kam ihr so vor, als hätte Julia selbst während ihrer Abwesenheit unverhältnismäßig viel Raum in dem Haus an der Balmoral Avenue eingenommen. Julia zu vermissen war eine Konstante in Cindys Leben geworden, ein Dauerschmerz in der Magengrube wie ein Geschwür, das sich sogar zu verheilen weigerte, als Julia entschied, nach Hause zurückzukehren.

Aus dem Augenwinkel nahm Julia eine Bewegung wahr und wandte den Kopf zum Haus ihrer Nachbarn. Faith Sellick, mit 31 Jahren gerade Mutter geworden, saß auf der Treppe vor dem Haus und wiegte ihren Oberkörper hin und her, das Gesicht hinter ihren ungekämmten Haaren verborgen.

»Faith?« Cindy ging vorsichtig den Weg zum Haus hinunter und beobachtete, wie die normalerweise freundliche und lebhaft junge Frau langsam den Kopf von den Knien hob, ihr rundes, hübsches Gesicht tränenüberströmt und vollkommen ausdruckslos. »Faith, was ist los? Alles in Ordnung?«

Faith drehte sich zum Haus um und blickte dann wieder Cindy an. Cindy sah, dass die weiße Bluse der jungen Frau mit Milch bekleckert war, die aus ihren angeschwollenen Brüsten tropfte und münzgroße Flecken auf dem Stoff hinterließ.

»Was ist los, Faith? Wo ist das Baby?«

Faith starrte Cindy mit matten, traurigen Augen an.

Cindy blickte an der jungen Frau vorbei und strengte sich an, irgendwelche Geräusche aus dem Innern des Hauses zu vernehmen, doch sie hörte nur Elvis, der nebenan bellte. Tausend Gedanken schossen ihr durch den Kopf: Faith und ihr Mann hatten sich fürchterlich gestritten; er hatte sie und das Baby verlassen; Kyle, dem zwei Monate alten Sohn des Paares, war etwas Schreckliches zugestoßen; Faith war kurz nach draußen gegangen, um frische Luft zu schnappen, und hatte sich ausgeschlossen. Doch keine der Möglichkeiten erklärte Faiths leeren Blick und die Tatsache, dass sie Cindy anstarrte, als hätte sie sie nie zuvor gesehen.

»Faith, was ist los? Sagen Sie was.«

Aber Faith schwieg.

»Faith, wo ist Kyle? Ist Kyle irgendwas zugestoßen?«

Faith starrte zum Haus, frische Tränen kullerten über ihre Wangen.

Den Bruchteil einer Sekunde später schoss Cindy an der jungen Frau vorbei ins Haus. Zwei Stufen auf einmal nehmend, stürmte sie nach oben und stieß die Tür zum Kinderzimmer auf. Jeder Atemzug zerriss ihre Brust wie ein Jagdmesser. Tränen brannten in ihren Augen, als sie auf die Wiege zustürzte, voller Angst davor, was sie erblicken würde.

Das Baby lag auf frischen blau-weißen Gingan-Laken auf dem Rücken. Es trug ein gelbes Strampelhöschen und ein passendes gelbes Mützchen, und sein anmutiges Gesicht war sanft und rund wie das seiner Mutter, die vollkommenen Lippen zu einem hinreißenden Schmollen geschürzt, die Hände zu kleinen roten Fäusten geballt, die winzigen Fingerknöchel weiß. Atmete es?

Cindy trat vorsichtig näher an die Wiege, beugte sich über das Gitter, hielt ihre Wange an den Mund des Babys und atmete seinen wunderbaren Säuglingsgeruch ein. Sanft drückte sie ihre kühlen Lippen auf seine warme Brust und hielt die Luft an, bis sie spürte, wie der ganze Körper des Kleinen zitterte, als er tief einatmete. »Gott sei Dank«, flüsterte Cindy und streifte mit den Lippen über die Stirn des Kleinen, um sicherzugehen, dass er kein Fieber hatte. Dann richtete sie sich wieder auf, verließ auf wackeligen Beinen langsam rückwärts das Zimmer und zog die Tür hinter sich zu, wobei sie sich daran erinnern musste, das Atmen nicht zu vergessen. »Gott sei Dank, dir geht es gut.«

Faith saß immer noch auf der Treppe vor dem Haus und wiegte ihren Körper gleichmäßig hin und her, als wollte sie die Bewegungen der Äste des Ahornbaumes in ihrem Vorgarten imitieren. Cindy trat aus dem Haus und setzte